



## Nachgedacht

Wohnen als Menschenrecht .....	3–4
Mobiles deutsch-türkisches Beratungsangebot .....	5
15 Jahre Rektor .....	6–7
Spiritualität .....	8–9

## Informiert

Innerbetriebliche Gesundheitsfürsorge .....	10
Der Jean-Paul-Verein als Ausbildungsbetrieb .....	11
Jean Paul 2013 – Veranstaltungen im Jubiläumsjahr .....	12
Eröffnung einer Gruppe in der Heilpädagogischen Tagesstätte .....	13

## Unter uns

Jahresthema „Miteinander“ .....	14–15
BÄRlin wir kommen .....	15
Türkisch – kindisch – deutsch .....	16–17
Die Moritzstiftung .....	17

## Pauli stellt vor

Ehrenamtliche Arbeit im Jean-Paul-Verein .....	18–19
Die Arbeit des Betreuungsvereins .....	20
Fachtag für Pflegeeltern .....	21
Neue Mitarbeiter .....	22
Kontakte & Impressum .....	23

## Wohnen als Menschenrecht

Darüber müssen wir an dieser Stelle kurz nachdenken. In der Stadt Bayreuth – Mittelstadt, oberfränkischer Regierungssitz und Universitätsstadt – leben seit diesem Semester mehr als 12.000 Studierende.

Im Vergleich zur Bevölkerungszahl ist das keine kleine Menge und es ist davon auszugehen, dass dadurch die demografische Struktur Bayreuths verändert wird. Wenn wir einen Blick darauf werfen, wie in Bayreuth gelebt und gewohnt wird, fällt auf, dass bereits 2011 40,4% der Haushalte Einpersonenhaushalte waren (zum Vergleich: in Nürnberg gab es 2011 49% und in Bamberg 40,6% Singlehaushalte). Der Anteil der Haushalte mit geringem Einkommen wird mit 13,9% angegeben (wieder zum Vergleich: in Nürnberg gelten im gleichen Zeitraum 15,6% und in Bamberg 13,3% der Haushalte als solche mit geringem Einkommen). Es ist nicht schwierig aus den obigen Zahlen zu schließen, dass kleine und bezahlbare Wohnräume in Bayreuth ein begehrtes Gut geworden ist.

So informierte Radio Galaxy drei Wochen vor Semesterbeginn, dass 500

Erstsemesterler noch ein Dach über dem Kopf suchten, und beklagte, dass der private Wohnungsmarkt, der sonst viel aufgefangen habe, ein gebrochen sei und deshalb besonders kleine bezahlbare Wohnungen fehlen würden.

Als Träger sozialer Dienstleistungen wissen wir, dass nicht nur Studierende auf der Suche nach diesen kleinen bezahlbaren Wohnungen sind. Wir als Jugendhilfeträger benötigen diesen Wohnraum für unser Angebot „Betreutes Wohnen“ – junge Menschen ab 16 Jahren werden in dieser Form der Heimerziehung betreut. Auch als Betreuungsverein suchen wir immer wieder solche kleinen bezahlbaren Wohnungen, um psychisch kranken Menschen mit dem Netz der gesetzlichen Betreuung im Hintergrund Eigenständigkeit erhalten zu können. Wir könnten noch mehr Beispiele aus unserer Praxis nennen und wissen, dass Vermieter heutzutage die Wahl haben.

Eine kleine Denkfrage – wem würden Sie eine Wohnung vermieten? Einem motivierten Erstsemester-Jura-Studenten, dessen Eltern ohne Probleme

die geforderte Bürgschaft unterschreiben? Dem Jean-Paul-Verein als Jugendhilfeträger, dessen pädagogischer Mitarbeiter schon zur ersten Besichtigung des Wohnraums einen verhaltensoriginellen jungen Menschen mitbringt, der im Idealfall später Hauptmieter werden soll? Einem psychisch kranken Menschen, der gerade seine Soziotherapie abgebrochen hat, dessen gesetzlicher Betreuer aber versichert, die Mietzahlung sicherstellen zu können?

Wollen wir das, dass der kleine bezahlbare Wohnraum dermaßen hart umkämpft wird und Kontakte sowie finanzieller Hintergrund knallhart über Chancen auf dem Wohnungsmarkt entscheiden? Ist genügend Geld vorhanden, bleiben auf dem Wohnungsmarkt wenige Wünsche offen – die Finanzen des künftigen Mieters entscheiden über Größe, Lage und Ausstattung der gewünschten Wohnung. Doch – was ist am unteren Ende der gesellschaftlichen Schere? Dort, wo bereits vorgeschrieben ist, was ein „angemessener“ Wohnraum ist? Und wer entscheidet eigentlich, was angemessen ist? Finden wir es

eigentlich wirklich in Ordnung, dass sich soziale Schließungsprozesse mittlerweile auch entlang der Grenzen von Stadtvierteln vollziehen – und ist das nicht das Gegenteil von lebendigen bunten, weil gemischten Wohnquartieren?

Begonnen hat dieser Artikel bewusst mit der Nennung der Stadt Bayreuth – am Ende unserer Gedanken sind wir wieder bei der Stadt – liegt hier nicht eine zentrale politische Steuerungs-

aufgabe der Kommune? Wie wollen wir also künftig leben und wohnen? Wohnen gilt als Menschenrecht! „Jeder hat das Recht auf einen Lebensstandard, der seine und seiner Familie Gesundheit und Wohl gewährleistet, einschließlich Nahrung, Kleidung, Wohnung, ärztliche Versorgung und notwendige soziale Leistungen gewährleistet sowie das Recht auf Sicherheit im Falle von Arbeitslosigkeit, Krankheit, Invalidität oder Verwitwung, im Alter sowie bei

anderweitigem Verlust seiner Unterhaltsmittel durch unverschuldete Umstände“.

Darüber sollten wir ab und zu nachdenken und zum Wohle aller Bürger und Bürgerinnen Bayreuths die richtigen Konsequenzen ziehen.

[http://de.wikipedia.org/wiki/Wohnen\\_ist\\_Menschenrecht](http://de.wikipedia.org/wiki/Wohnen_ist_Menschenrecht)



## Mobiles deutsch-türkisches Beratungsangebot

Ein wichtiger Bereich des Jean-Paul-Vereins ist seit langem auch die interkulturelle Arbeit. So bieten Regina Skierlo, Bereichsleiterin für ambulante Hilfen und interkulturelle Arbeit, und ihr Kollege Raci Bahceci unter dem wegweisenden Titel „Perspektif“ mobile deutsch-türkische Beratung an und kümmern sich dabei in Familien mit türkischem Migrationshintergrund auch um Schul- und Bildungsverläufe der Kinder.

„Viele Familien haben einfach viele Fragen und große Unsicherheiten“, weiß Skierlo, „sie wollen gute Schulabschlüsse für ihre Kinder und fragen deshalb auch oft nach einer qualifizierten Nachhilfe und Hausaufgabenbetreuung.“ Gerade hier kann sie auf zwei ehrenamtliche Mitarbeiterinnen zurückgreifen, die zu den entsprechenden Familien gehen und eine umfassende schulische Begleitung und Förderung der Kinder übernehmen.

Eine von ihnen ist die pensionierte Lehrerin Carmen Kröschel, die Regina Skierlo über die interkulturelle Arbeit kennengelernt hat und die

ihr spontan ihre ehrenamtliche Unterstützung angeboten hat. Derzeit betreut Kröschel vier Nachhilfeschüler im Alter von 7, 12, 14 und 16 Jahren – und das jeweils einmal in der Woche für eine Stunde. Das ältere Mädchen unterstützt Kröschel vor allem in Deutsch und sonst hilft sie dort, wo sie gerade gebraucht wird – und wenn es die Begleitung zu einem Elternsprechtag ist.

**„Der Umgang mit den Kindern macht mir viel Freude, auch wenn es gerade am Anfang schon sehr fordernd war.“**

Aber es ist einfach schön zu sehen, wie ich jetzt in den Familien begrüßt werde und welche Fortschritte die Kinder machen“, sagt Kröschel. Ja, im Laufe der Zeit konnte die ehemalige Lehrerin ein echtes Vertrauensverhältnis zu den Familien aufbauen und ist nun oft genug

auch eine gute Ratgeberin, nicht zuletzt auch beim Verfassen offizieller Schreiben oder beim Ausfüllen von Anträgen. Die 16-Jährige unterstützt sie darüber hinaus auch auf ihrem Weg zu einem mittleren Bildungsabschluss. „Es ist eben schwer, die mittlere Reife zu erreichen, wenn es zu Hause keine Bücher gibt oder wenn es nicht zum Alltag gehört, auch mal über aktuelle und politische Themen zu reden“, erzählt Carmen Kröschel. „Heute sind in den höheren Schulklassen ja auch Diskutierfreude und eine eigene Meinung gefragt. Das übe ich mit der Schülerin und sehe auch, wie sie langsam selbstbewusster wird und von selbst auch mehr redet.“

Mit einer solchen ehrenamtlichen Arbeit eine Brücke ins Bildungssystem zu schlagen, verdient nach Meinung Skierlos viel Wertschätzung und Würdigung.



## 15 Jahre Rektor

Im Gespräch blickt Gerhard Rudel, der im Februar 2014 in den Ruhestand getreten ist, nun auf eine erfüllte und ereignisreiche Tätigkeit an der Janusz-Korczak-Schule (JKS) zurück.

15 Jahre war Gerhard Rudel Rektor der JKS, einem privaten Förderzentrum, das Kinder mit einem hohen sonderpädagogischen Förderbedarf im Bereich des emotionalen Erlebens und des sozialen Handelns betreut. Gegründet wurde die JKS 1998 als Schule zur Erziehungshilfe, ehe sie zur Förderschule und vor zwei Jahren schließlich zum Förderzentrum ausgebaut wurde. Der Name der Schule, die die Jahrgangsstufen eins bis vier umfasst, geht zurück auf den polnischen Arzt, Pädagogen und Kinderbuchautor Janusz Korczak (eigentlich Henryk Goldszmit), der 1942 vermutlich im Vernichtungslager Treblinka ums Leben kam.

**Herr Rudel, wenn Sie auf 15 Jahre als Rektor an der Janusz-Korczak-Schule zurückblicken: Welche Bilanz ziehen Sie?**

Wir haben damals im September in einem sehr kleinen Rahmen, mit geliehenen Möbeln und gerade einmal zweieinhalb Lehrkräften angefangen. Während der Bauarbeiten mussten wir sogar drei Kellerräume bezie-



hen, aber das hat uns untereinander und mit den Kindern noch mehr zusammengeschweißt. Ich habe diese Anfangszeit als extrem anstrengend, aber irgendwie auch als erfüllend erlebt und wir haben durch den Jean-Paul-Verein als unseren Träger immer eine sehr intensive Unterstützung bekommen. Vor allen Dingen hatten wir den Freiraum, die Schule so zu gestalten, wie wir es uns vorgestellt hatten. In meiner ganzen Zeit an der Janusz-Korczak-Schule kam es mir sehr entgegen, dass ich nicht nur Schulleiter, sondern auch Lehrer war, denn der Kontakt mit den Kindern, die besondere Unterstützung brauchen, war mir unheimlich wichtig. Es gibt nichts Lohnenderes, als sich um diese Kinder zu kümmern. Das ist es auch, warum es mir so schwer fällt, in

den Ruhestand zu gehen. Denn hier konnte ich so arbeiten, wie ich mir den Lehrerberuf vorgestellt hatte.

**Die Janusz-Korczak-Schule fördert Kinder mit Verhaltens- und Entwicklungsstörungen. Welche besondere Ausrichtung hat die Schule?**

Zu uns kommen zum Beispiel Kinder mit Erziehungsdefiziten, ADHS oder psychischen Erkrankungen oder aber Kinder, die durch Misshandlungen oder Sucht im Elternhaus traumatisiert sind. Wir versuchen, die Ressourcen dieser Kinder zu stärken und sie in ihrer emotionalen und sozialen Entwicklung zu fördern. Wichtig ist uns dabei, dass die Kinder so, wie sie sind, unsere Wertschätzung,

Achtung und Liebe verdienen. In erster Linie geht es uns um den Beziehungsaufbau, erst dann um die Erziehung und die Vermittlung des Unterrichtsstoffs. Dieser enge Bezug und eine gute Vertrauensbasis sind für die Kinder unerlässlich. Sie sollen Verständnis und Wertschätzung bekommen, aber auch gefördert werden. Unser Schulkonzept strukturieren wir so, dass schwierige und unvorhergesehene Situationen möglichst erst gar nicht entstehen oder dass sie zumindest gemeinsam mit den Kindern aufgearbeitet werden können. Die Kinder sind auf dem Weg und müssen selbst lernen, ihr Leben zu führen. Unsere Aufgabe ist es, sie dabei zu unterstützen und ihnen ein „Geländer“ zu bieten, das mit der Zeit immer weniger wird.

**Sie haben gerade von der Strukturierung des Schulkonzeptes gesprochen. Wie sieht denn ein Tag an der Janusz-Korczak-Schule aus?**

Am Montag gibt es immer einen gemeinsamen Beginn als Einstieg in die Schulwoche. Am Freitag endet dann die Schulwoche jeweils mit einem Rückblick auf die Höhepunkte der Woche und der Ehrung „unserer Schüler der Woche“ aus jeder Klasse. Rhythmisierung und Strukturierung bestimmen auch den Tagesablauf. Nach einer kurzen Ankommensphase mit Begrüßung wird der Tagesplan gemeinsam besprochen und kindgemäß visualisiert, bevor die erste Lerneinheit beginnt. Im Prinzip haben wir die gleichen Fä-

cher und das gleiche Stundenmaß wie an einer Regelschule, jedoch individuell angepasst nach einer Diagnostik mit sonderpädagogischem Gutachten und Förderplänen. Jedes Kind bekommt für seine Tages- und Wochenziele immer wieder Rückmeldung und wird in seinem positiven Verhalten bestärkt. Wir haben jeden Tag zwei Pausen – eine Esspause und eine längere Bewegungspause. Besonders zelebriert wird in den Klassen immer die Esspause, denn viele Kinder müssen erst einmal lernen, sich zu entspannen und in Ruhe zu essen. Für die Innenpausen haben wir verschiedene Aktivitätszonen im Haus eingerichtet und für die Außenpausen steht uns der Sportplatz mit verschiedenen Spielangeboten zur Verfügung. Innerhalb des Unterrichts gestalten die Lehrer die unterschiedlichen Fächer und Phasen je nach Bedürfnis der Kinder. Die meisten Schüler nehmen nach dem Unterricht an der ganztägigen Betreuung über die Jugendhilfe teil.

**Aus welchem Grund haben Sie vor einigen Jahren den sogenannten „Mobilen sonderpädagogischen Dienst“ (MSD) eingerichtet?**

Das Ziel dieses mobilen Dienstes ist es eigentlich, unsere Schule irgendwann quasi überflüssig zu machen. Durch zeitlich begrenzte sonderpädagogische Fördermaßnahmen sollen Kinder in der Grundschule unterstützt werden, damit sie trotz erheblicher Rückstände im emotionalen und sozialen Bereich in ihrem gewöhn-

ten Umfeld bleiben können. Zu den Aufgaben unserer Kolleginnen und Kollegen vom MSD gehören nicht nur Diagnostik und Förderung, sondern auch die Beratung von Eltern und Lehrern, Fortbildungsangebote und die Vernetzung von verschiedenen Hilfsmöglichkeiten. In der Zwischenzeit haben wir den MSD noch erweitert, sodass zwei Kolleginnen in Schulen mit dem Schulprofil „Inklusion“ Schüler mit einem hohen sonderpädagogischen Förderbedarf unterstützen.

**In Ihren 15 Jahren als Rektor an der Janusz-Korczak-Schule haben Sie viele Kinder betreut und unterrichtet. Was waren für sie die Highlights in Ihrem Dienst?**

Ein Highlight ist es für mich immer, die positive Entwicklung der Kinder zu sehen. Einmal hatte ich einen Schüler, dessen Mutter suchtkrank war. Er hat sich so gut entwickelt, dass er die Realschule abgeschlossen hat und schließlich ans Gymnasium gewechselt ist. Als er mich gemeinsam mit seiner Mutter besucht hat, hat er mir erzählt, dass er Arzt werden will. Etwas Besonderes ist es für mich auch, Kinder mit außergewöhnlichen Talenten im künstlerischen und sportlichen Bereich zu fördern, die sich irgendwann nichts mehr zugetraut haben, weil sie so viele Frustrationen erlebt haben. Und das Schönste ist natürlich, wenn mir dankbare Kinder am Ende Briefe schreiben.

## Spiritualität

Spiritualität ist zu einem Modewort geworden und ist zunächst nicht viel mehr als ein Containerbegriff für unterschiedlichste religiöse, christliche und nicht-christliche Ausdrucksformen. Jedoch hat dieser Begriff einen christlichen Ursprung und leitet sich vom Heiligen Geist her: Gottes Geist wirkt auf den Menschen ein, der Mensch nimmt diese Wirkung wahr, nimmt sie auf und setzt sie in seinem Leben um.



Christliche Spiritualität ist mehr als reine Wahrnehmung, als kognitive Verarbeitung oder Deutung. Sie bezeichnet ein Beziehungsgeschehen. Wenn wir Menschen begegnen, begegnen wir uns manches Mal auch selbst, begegnen wir manches Mal auch Gott.

Spiritualität ist das Rechnen mit Gottes Wirken in der Welt. Diakonisches Hilfehandeln geschieht sehr praktisch im Alltag der Welt und steht zugleich unter der Verheißung, dass Christus in diesem Handeln anwesend ist. Diakonie ist nie stumm und wortlos. Als mehrdeutig auslegbares Handeln lebt sie vom Wort des Evangeliums und braucht sowohl das Reden über ihr Handeln als auch den Zuspruch, dass dieses Handeln als ein qualifiziertes „gottesdienstliches“ Handeln zu verstehen ist.

Oft hört man in den Reihen der Diakonie Sätze wie: „Man kann nicht spezifisch christlich pflegen, erziehen oder operieren. Wenn man fachlich kompetent und human zugewandt seinen Dienst versieht, ist das im Sinne des christlichen Glaubens ausreichend“. Darauf muss man antworten: Ja und Nein. „Ja“, weil es tatsächlich keine spezifisch christliche Pflege gibt, im Sinne von Handgriffen oder Handlungen, die über das hinausgehen, was auch andere leisten und „Nein“, weil es Erfahrungen von Menschen gibt, die man vielleicht mit mystischem Geschehen oder religiösen Erfahrungen, Visionen oder spirituellem Erleben gibt. Wenn zum Beispiel eine Patientin in einem Krankenhaus sagt: „Schwester, immer wenn Sie ins Zimmer kommen, wird es für mich heller.“

Der ev. Theologe Paul Schütz erzählt in seinem Buch „Warum ich noch Christ bin“ von einem Besuch, den er als junger Pfarrer bei einem sterbenden Bauern machte, bei dem er plötzlich in dem Gesicht dieses Sterbenden das Antlitz Christus erblickt habe. Solche Erlebnisse sind schwer einzuordnen. Menschen erzählen sie kaum einem anderen, weil sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollen, als religiös überspannt zu gelten. Es sind persönliche Erfahrungen. Als solche sind sie kein Beweis für die Präsenz Gottes in der Welt oder die Richtigkeit der Bibel. Als persönliche Glaubensäußerung scheinen sie plötzlich real im diakonischen Handeln auf. Dann ereignet sich Spiritualität, unverfügbar und unvorhersehbar. Sie ist nicht machbar, nicht herzustellen und nicht im Voraus mit einzurechnen.

Die Beispiele dienen als Zeugnis dafür, dass Christen erleben: Eine Bibelstelle wird lebendig, sie zeichnet sich ein in eine Handlung. Es ist ein Beziehungsgeschehen. Wer diakonisch handelt, ist somit entlastet – egal, ob man ein Aufblitzen des Christus-Antlitzes erfährt oder nicht. Die Verheißung aus Matthäus 25 „Was ihr einem unter diesen meiner geringsten Brüder getan habt, dass habt ihr mir getan“ bleibt bestehen. Es muss also nicht spektakulär und mystisch zugehen. Auch entscheidet nicht der einzelne Glaube oder Unglaube über die Wahrheit dieser Aussage, sondern sie ist reines Verheißungswort. Allerdings sollen Christen, wo sie um das Jesuswort aus Matthäus 25 wissen, in dem Bewusstsein speisen und beherbergen, kleiden und besuchen, dass sie im Handeln am konkreten Menschen zugleich einen Dienst für und an Christus tun. In dem Gebot Jesu „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ wird der zweite Teil des Satzes oft vergessen oder übergangen. Er fragt nach unseren Wurzeln, unseren Ressourcen, unserer Quelle.

**Wo begegnen wir uns selbst, wo ist Raum für diese Begegnung? Hetze, Zeitnot, Aufgabenlast und das Gefühl, immer noch nicht alles getan zu haben, trocknen uns aus. Wo finden wir die Stille, den Raum zum Auftanken?**

Für Pater Anselm Grün gehören Rituale zu einem wichtigen Weg dorthin. Rituale bringen mich immer

wieder in Berührung mit mir selbst. Sie schaffen eine heilige Zeit und einen heiligen Ort. Heilig ist, was der Welt entzogen, was dem Lärm der Welt entronnen ist. In den kurzen Augenblicken, in denen ich meine Rituale vollziehe, steht die Welt still. Ich nehme mir Zeit für mich und für Gott, ich genieße die innere Freiheit. Solche Rituale kann ich mitten im Lärm des Alltags vollziehen. Oft sind sie nur ein kurzes Innehalten. Am Morgen schließen die Rituale die Tür der Nacht und öffnen die Tür der Arbeit und des Tages; am Abend schließen sie die Tür des Tages und der Arbeit und öffnen die Tür der Nacht. Wenn abends die Tür der Arbeit nicht geschlossen wird, werde ich zu Hause sein, ohne wirklich dort anzu kommen. Ich bin in Gedanken noch bei meiner Arbeit und kann mich nicht auf den Augenblick einlassen. Ich stehe gleichsam zwischen allen Räumen im Durchzug. Rituale schließen die Tür, damit sich etwas Neues für mich auftut, ein Raum, in dem ich zu Hause, in dem ich ganz gegenwärtig sein kann.

Rituale sind Erinnerungszeichen. Sie bringen das, was ich sonst nur vom Kopf her weiß, ins Innere. Sie führen mich in den inneren Raum der Stille, ich komme mit mir selbst in Berührung. Ich bin nicht länger von außen bestimmt, vom Lärm, der mich umgibt, und vom inneren Lärm meiner Gedanken und Sorgen. Rituale sind heilsame Unterbrechungen.

Im Jean-Paul-Verein gibt es seit Anfang 2013 solche Zeiten. „Atem holen“ heißen sie und werden in der wunderschönen Kapelle des Senioren-Stifts am Glasenweiher für die Mitarbeitenden angeboten.



## Innerbetriebliche Gesundheitsfürsorge

Die innerbetriebliche Gesundheitsfürsorge ist eine grundsätzliche Aufgabe des Arbeitgebers und gewinnt zunehmend an Bedeutung. Ein Grund hierfür ist zunächst die demografische Entwicklung: Einerseits sinkt die Geburtenrate und damit auch die Zahl der Erwerbstätigen, andererseits steigt der Anteil der Senioren und die Gesellschaft überaltert. Somit wird nach aktuellen Untersuchungen im Jahr 2015 jeder dritte Erwerbstätige älter als 50 Jahre sein. Ältere Belegschaften weisen aber nicht nur einen höheren Krankenstand auf, sondern sind vor allem auch mit einer zunehmenden Zahl von Langzeiterkrankungen verbunden.

Während es früher um die Vermeidung von Krankheitsrisiken ging, steht heute die „Salutogenese“ (Gesundheitsförderung) im Vordergrund, verbunden mit der Frage: Was hält

uns gesund? Deshalb ist es unerlässlich, die Arbeitsstruktur an die Bedürfnisse älterer Arbeitnehmer anzupassen, um die Leistungsfähigkeit zu erhalten. Aber auch soziale Faktoren beeinflussen die Leistungsfähigkeit der Mitarbeiter. So sind zum Beispiel immer mehr Arbeitnehmer alleinerziehend, mehrfach berufstätig oder müssen die häusliche Pflege von Angehörigen übernehmen. Ein zweiter Grund für die steigende Bedeutung der innerbetrieblichen Gesundheitsfürsorge liegt in der momentanen Lage des Gesundheitswesens begründet: Die Kosten explodieren, immer mehr Zuzahlungen werden gefordert und die Leistungen werden immer schlechter. Das hat wiederum zur Folge, dass sich spezifische Krankheitsbilder wie psychosomatische Erkrankungen oder Rücken- und Gelenkleiden schneller breit machen können. Stärker denn je wird also die Gesundheit der

Mitarbeiter künftig auch die Handlungsfähigkeit und den Erfolg eines Betriebes bestimmen.

### Wie reagiert nun der Jean-Paul-Verein als Arbeitgeber auf diese genannten Veränderungen?

Zum einen wurden im vergangenen Jahr neben den klassischen Angeboten und Pflichtschulungen im Rahmen des Jahresthemas „Miteinander“ zahlreiche präventive Bewegungskurse wie Atem-Yoga, Zumba oder Bodyfit ins Leben gerufen, die den Mitarbeitern des Jean-Paul-Vereins in den eigenen Räumen kostenfrei zur Verfügung stehen. Zum anderen wird der Jean-Paul-Verein künftig zusätzlich zur betriebsärztlichen Betreuung eine neue innovative Möglichkeit schaffen, um für „Entlastung und Unterstützung“ seiner Mitarbeiter zu sorgen. Als erste Einrichtung vor Ort eröffnet somit der Jean-Paul-Verein den Mitarbeitern die Möglichkeit, ausgewählte heilkundliche Maßnahmen durch die betriebsinterne Heilpraktikerin in Anspruch zu nehmen. Dazu zählen zum Beispiel Angebote aus den Bereichen Pflanzenheilkunde, Osteopathie und Taping sowie Beratungsgespräche, bei Bedarf mit ärztlicher Überleitung.

Das genaue Konzept wird derzeit vom Jean-Paul-Verein entwickelt und steht den Mitarbeitern in Kürze zur Verfügung.



## Der Jean-Paul-Verein als Ausbildungsbetrieb

Der Jean-Paul-Verein ist mit seinen zwölf Auszubildenden von rund 185 Mitarbeitern insgesamt ein namhafter Ausbildungsbetrieb. Allein im hauswirtschaftlichen Zweig werden zwei Ausbildungsrichtungen angeboten: zum einen „Hauswirtschaftler/in“ und zum anderen „Dienstleistungshelfer/in Hauswirtschaft“.

Der Beruf des/der Hauswirtschaftler/in eröffnet nicht nur vielfältige Einsatzbereiche in Großbetrieben wie Senioreneinrichtungen oder Krankenhäusern, in hauswirtschaftlichen Dienstleistungsunternehmen oder aber in landwirtschaftlichen Unternehmer- oder Privathaushalten, sondern bildet auch eine solide Grundlage für Fortbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten. Die dreijährige Ausbildung erfolgt entweder in der Berufsfachschule für Hauswirtschaft oder dual mit einem Berufsgrundschuljahr und zwei Jahren im Betrieb mit jeweils einer Woche Blockschule im Monat. Eingesetzt werden die Auszubildenden im Jean-Paul-Verein sowohl im Senioren-Stift als auch in der Jugendhilfe und müssen alle Bereiche durchlaufen: Wäscherei, Hausreinigung, Service, Cafeteria und Küche. Sie arbeiten in der Küche, bereiten Frühstück in der Jugendhilfe vor oder beziehen die Betten, helfen zum Beispiel im Senioren-Stift bei Festen mit, kümmern sich um das

Abendessen auf den Stationen oder backen mit den Bewohnern auch einmal Waffeln. Die meisten Auszubildenden bilden sich nach Angaben von Barbara Stöhr in diesem Bereich weiter, eine davon wurde vom Jean-Paul-Verein anschließend sogar als Diätassistentin wieder eingestellt.

Darüber hinaus ist der Jean-Paul-Verein ein anerkannter Betrieb für die Ausbildung zum/zur Dienstleistungshelfer/in. Denn neben Barbara Stöhr haben noch zwei weitere Mitarbeiterinnen eine Fortbildung zur rehapädagogischen Ausbilderin absolviert. Diese Ausbildungsrichtung eignet sich für Jugendliche, die einer sonderpädagogischen Förderung bedürfen und keinen Hauptschulabschluss nachweisen können oder aber ihre Vollzeitschulpflicht an einer Förderschule erfüllt haben.

Arbeiten können die Dienstleistungshelfer/innen später zum Beispiel in Kantinen oder gastronomischen Betrieben, in Wäschereien oder aber in Großbetrieben. Neben der Praxis umfasst die Ausbildung an zwei Tagen in der Woche theoretischen Unterricht an der Schule der Diakonie Hochfranken in Hof sowie einmal in der Woche vier Stunden Stützunterricht durch eine Förderlehrerin. Während dieser drei Jahre arbeiten die Auszubildenden in der Cafeteria, übernehmen kleine Reinigungsarbeiten und helfen bei der Zimmerreinigung oder beim Eindecken und der Essensausteilung im Speisesaal und auf den Stationen. Die Kosten für die Ausbildung werden vom Arbeitsamt

übernommen, doch vor allem das erste Jahr erfordert von den Ausbilderinnen viel Arbeit und Geduld. Trotzdem sind alle Auszubildenden für Barbara Stöhr eine Bereicherung. „Wir haben ein gutes Verhältnis zu unseren Auszubildenden und setzen uns für sie ein“, sagt Stöhr, „und wir versuchen natürlich auch, sie zu übernehmen.“ Den Bewohnern jedenfalls gefällt der Umgang mit den jungen Leuten und die Auszubildenden haben keine Berührungsängste vor dem Alter.



Barbara Stöhr ist unsere Bereichsleitung Hausreinigung und für die Auszubildenden im Bereich Hauswirtschaft da.

## Jean Paul 2013 – Veranstaltungen im Jubiläumsjahr

Der 250. Geburtstag Jean Pauls ist zweifelsohne ein Grund zum Feiern – erst recht, wenn jener populäre Dichter der Namensgeber des Jean-Paul-Vereins ist. Anlässlich der Einweihung des Jean-Paul-Denkmal vor der Stadthalle 1841 versammelte sich am 14. November im Bayreuther Rathaus eine Gruppe, um über die Gründung eines Vereins zu beraten. 1842 war es schließlich so weit, und der Jean-Paul-Verein konnte seine Arbeit aufnehmen – zunächst mit dem Ziel, sich um arme, verwaiste Kinder zu kümmern. Grund genug also, für den Jean-Paul-Verein, sich im Jubiläumsjahr seines Namensgebers einige Besonderheiten einfallen zu lassen. Organisiert wurden die Veranstaltungen vom Diplom-Theologen Gunter Frisch, Seelsorger im Senioren-Stift am Glasenweiher.

### 21. März 2013, 250. Geburtstag Jean Pauls

Ein bunter Jean-Paul-Nachmittag begeisterte unsere Bewohner und Mitarbeiter und sogar TV-Oberfranken war dabei. „Jean Paul und Oberfranken und Jean Paul auf Reisen“, so lautete das Thema dieses unterhaltsamen Nachmittags. Kurze Lesungen aus verschiedenen Werken, wie z. B. aus der Erziehungslehre, den Reisebeschreibungen oder dem Schulmeisterlein Wutz, und dazu Jean-Paul-Bier sowie die berühmten Jean-Paul-Lebkuchen: Mehr brauchte es nicht, um Leben und Werk Jean Pauls lebendig werden zu lassen.

### 24. September 2013 / 6. November 2013, Mitarbeiterausflüge „Auf den Spuren Jean Pauls“

Die beiden Ausflüge führten die Mitarbeiter zu den verschiedenen Orten und Stätten, an denen Jean Paul gewirkt hat: Joditz, Hof, Wunsiedel und schließlich Bayreuth mit der Rollwenzlei. Besichtigt wurden beispielsweise das privat geführte Jean-Paul-Museum des Jean-Paul-Kenners Eberhard Schmidt, die Aula des Jean-Paul-Gymnasiums in Hof, das Geburtszimmer in Wunsiedel sowie die Jean-Paul-Stube in der Bayreuther Rollwenzlei.

### 2. Juli 2013, Vortrag mit Frau Ute Domeyer

In ihrem kurzweiligen Vortrag stellte Ute Domeyer vor allem die Jugendjahre Jean Pauls in Oberfranken dar – garniert mit amüsanten Anekdoten.

### 2014, Jean-Paul-Gottesdienst

Jean Paul war selbst Pfarrerssohn und studierte einst in Leipzig Theologie. Obwohl er das Studium aus finanziellen Gründen abbrechen musste, blitzt seine Affinität zum Christentum in seinen Werken immer wieder auf. „Worin kann Hoffnung bestehen in und für diese Welt“: Mit dieser Frage beschäftigte sich Jean Paul in einer seiner bekanntesten Schriften: die „Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, daß kein Gott sei“. Es ist jenes Werk, das im Mittelpunkt des Jean-Paul-Gottesdienstes am Ende des Jahres stehen soll – verbunden mit entsprechenden Bibelstellen aus dem Alten und Neuen Testament. Und vielleicht ist auch ein musikalisches Werk von Jean Pauls Vater zu hören, das erst vor zwei Jahren entdeckt wurde. „Das Alter ist trüber als die Jugend, nicht weil seine Freuden, sondern weil die Hoffnungen erloschen sind“ und „Die Reise zu sich selber ist das Schwierigste“, das hat Jean Paul einmal gesagt.

„Das sind gute Sätze für das, was wir in der Seelsorge tun wollen“, ist Gunter Frisch überzeugt.

## Eröffnung einer weiteren Gruppe in der Heilpädagogischen Tagesstätte

Im September 2013 wurde im Jugendhilfezentrum eine neue Gruppe der Heilpädagogischen Tagesstätte (HPT) eröffnet. Die neue Gruppe wurde errichtet, da der Bedarf durch die bisherigen vier Gruppen in Bayreuth und die eine Gruppe in Weidenberg nicht mehr gedeckt werden konnte. In der sechsten Tagesstätte werden aktuell Kinder betreut, die die 1. Klasse der Janusz-Korczak-Schule des Jean-Paul-Vereins besuchen.

In den Heilpädagogischen Tagesstätten werden Kinder von sechs bis 14 Jahren in ihrer sozialen und emotionalen Entwicklung und in ihrer sozialen Kompetenz gefördert. Begleitet von jeweils zwei Erzieherinnen erleben die Kinder einen strukturierten Tagesablauf und die Möglichkeit zum sozialen Lernen in der Gruppe.

Dabei wird das Kind nicht auf Defizite, Probleme und Auffälligkeiten



reduziert, sondern mit seinen eigenen Stärken, Eigenheiten, Interessen und Problemen gesehen.

Der HPT-Tag beginnt nach der Schule mit einem gemeinsamen Mittagessen. Nach dem Zähneputzen startet die Hausaufgabenzeit und schulische Förderung, bevor am Nachmittag Gruppen- und Freizeitangebote stattfinden.

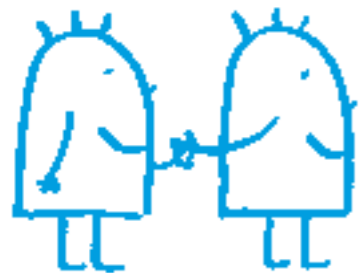
Zusätzlich zur Arbeit mit dem Kind wird großer Wert auf die Kooperation mit den Eltern gelegt. Eltern erhalten durch die Heilpädagogin und Psychologinnen des Fachdienstes Beratung, können an deren Trainings und Infoabenden teilnehmen und erfahren durch die Förderung des Kindes in der Gruppe Entlastung ihrer Familie.



## Jahresthema „Miteinander“

„Miteinander“, so lautete 2013 nun schon zum zweiten Mal das Jahresthema des Jean-Paul-Vereins. Dabei geht es natürlich in erster Linie um die zwischenmenschlichen Beziehungen, aber auch um ein gesundes Mittelmaß zwischen den eigenen Bedürfnissen und denen der anderen. So haben die Mitarbeiter im Jahr 2012 versucht, dieses Motto in ihrem beruflichen Alltag zu leben und haben sowohl abteilungsintern als auch abteilungsübergreifend verschiedene Angebote geschaffen, um ein solches „Miteinander“ herbeizuführen.

Lassen wir nun die Mitarbeiter selbst zu Wort kommen, die an den unterschiedlichsten Veranstaltungen und Kursen, von der Andacht bis zum Yoga, teilgenommen haben.



**Mitarbeiter-Andacht „Atem holen“**  
Helmut Raithel, Abteilungsleiter  
Jugendhilfe

Im Alltag wird man oft von Termin zu Termin gejagt und auch der Druck wird immer größer. So ist für mich diese Andacht eine verfügte Auszeit und eine Zeit zur Besinnung, da ich ja selbst in diesem Tagesablauf stecke. In dieser Viertelstunde kann ich zur Ruhe kommen und Luft holen. Was mir gefällt, sind vor allem die abwechslungsreiche Gestaltung und die lockere und unaufdringliche Art, wie unser Seelsorger Gunter Frisch Glaubensinhalte vermittelt. Diese Mitarbeiterandacht ist ein völlig neues Angebot, das es in dieser Form bislang noch nicht gab, und ich hoffe, dass es sich weiter herumspricht, damit noch mehr Mitarbeiter kommen.

**Grillfest der Mitarbeiter in der Tauritzmühle**  
Andrea Bayer, Ambulante Hilfen und  
Mitarbeitervertretung

Ein solches Angebot verstärkt einfach die Dienstgemeinschaft und man hat die Möglichkeit, mit den Kollegen einmal in einem anderen Kontext zusammenzukommen. Das war für mich auch der Grund, dorthin zu gehen. Gefallen haben mir vor allem der schöne Rahmen und der Aufenthalt in der Natur, denn die Tauritzmühle ist ja sehr idyllisch gelegen. Wir haben gegessen, viel miteinander geredet und haben den Abend dann am Lagerfeuer ausklingen lassen. Solche Angebote im

Zuge des Miteinanders sollten auf jeden Fall beibehalten werden, um die Zusammengehörigkeit unter den Mitarbeitern fortzuführen und weiter zu stärken.

**Atem-Yoga**  
Andrea Oetter, Assistentin  
der Geschäftsführung

Ich finde es eine sehr gute Idee, verschiedene Sportarten kostenfrei für die Mitarbeitenden beim Jean-Paul-Verein anzubieten. Zum einen in Bezug auf das Jahresmotto „Miteinander“ und zum anderen unter dem Aspekt der Gesundheitsfürsorge habe ich mich dazu entschlossen, bei Atem-Yoga mitzumachen. Man trifft seine Kolleginnen nicht nur dienstlich, andere lernt man durch den gemeinsamen Sport erst kennen. Mich motiviert, dass ich nicht erst irgendwo hinfahren muss, sondern im Haus bleiben kann. Unsere Yoga-Lehrerin Marga Geppert ist sehr sympathisch und vor allem kompetent. Yoga ist gut für Körper, Geist und Herz, bei Atem-Yoga lernen wir bewusst zu atmen in Verbindung mit einer Übung.

**Bodyfit**  
Michaela Moreth, Erzieherin in der  
Heilpädagogischen Tagesstätte

Ich mache beim Bodyfit mit, um zum einen meine Fitness zu steigern und zum anderen körperlichen Beschwerden vorzubeugen. Außerdem hilft es mir, Stress abzubauen und es ist ein guter Ausgleich zum oft hektischen Alltag. Besonders gut finde



ich, dass beim Bodyfit die einzelnen Muskelgruppen gezielt trainiert werden. Und dass das Ganze gleich im Anschluss an die Arbeit stattfindet und ich mit Kolleginnen gemeinsam Sport machen kann, motiviert mich noch zusätzlich.

**Kochen**  
Brigitte Hartmann, Hauswirtschaft,  
Gruppenleitung Cafeteria

Das Kochen habe ich eigentlich von meiner Mutter gelernt, aber bislang mache ich nur Standard-Gerichte. Deshalb habe ich den Kochkurs, der zweimal im Jahr angeboten wurde, genutzt, um neue Ideen zu bekommen. Außerdem ist es eine lockere, gemütliche Atmosphäre und man lernt neue Leute kennen. Das Schöne ist, dass man zusammen etwas zubereitet, sich gegenseitig zuschauen und auch nachfragen kann. Wir haben sogar ein ganzes Menü begokocht und konnten von allem probieren. Die Küche im Löhehaus ist

super und unsere Leiterin Barbara Stöhr hat den Kochabend wunderbar gemacht. Deshalb werde ich auch im nächsten Jahr wieder mit dabei sein.

**Moschee-Besuch**  
Tansie Haugen, Erzieherin in der  
Heilpädagogischen Tagesstätte

Ich war schon öfter in der Türkei und wollte immer gerne eine Moschee besichtigen, aber alleine habe ich mich in der Türkei nicht getraut. Deshalb hat sich für mich die Führung, die der Jean-Paul-Verein angeboten hat, wirklich gelohnt. Es war eine sehr gute Atmosphäre und sogar der Muezzin hat sich danach noch zu uns gesellt, obwohl er kein Deutsch konnte. Ich habe mich als Europäerin sehr willkommen gefühlt. Außerdem fand ich es schön, auch einmal mit Mitarbeitern aus anderen Bereichen und Abteilungen ins Gespräch zu kommen. Eine gute Begegnung wäre aus meiner Sicht dieses Jahr auch ein Synagogenbesuch.

## BÄRlin wir kommen!

Am 31. Oktober 2013 starteten die Kinder der Heimgruppe des Jean-Paul-Vereins zusammen mit ihren Betreuern zu einer viertägigen Berlinreise. Von unserem Hostel im Bezirk Friedrichshain aus eroberten wir mit S- und U-Bahn die Stadt. Ein Berliner Jugendlicher führte uns durch Kreuzberg, wir stellten uns neben Berühmtheiten in Madame Tusseaus Wachsfigurenkabinett, bestaunten die riesige Stadt vom Fernsehturm aus und genossen die kulinarische Vielfalt der Hauptstadt. Die Besichtigung des Brandenburger Tors und eine Fahrt im Doppeldeckerbus durften dabei natürlich auch nicht fehlen.

Viel Spaß machte uns auch das Einkaufen von Kleidung und Souvenirs. Abends besuchten die Älteren unserer Gruppe berühmte Diskotheken, wie etwa das Matrix, oder Kneipen. Bevor wir Berlin „Auf Wiedersehen“ sagten, fuhren wir noch nach Potsdam zu den Babelsberger Filmstudios und ließen uns von 4D-Animationen, Sandmännchen und Co begeistern. Alles in allem eine sehr gelungene Fahrt, die uns durch eine großzügige Spende der Moritzstiftung aus München ermöglicht wurde.

Tausend Dank!



## Türkisch – kindisch – deutsch

Wie viel Taschengeld braucht eigentlich eine Zwölfjährige? Bünyamin Aydin hat seiner Tochter 50 Euro im Monat gegeben, die war damit ziemlich zufrieden. Dann traf er sich mit den Babas. Es wurde über Taschengeld diskutiert, die gesetzliche Empfehlung von 16 bis 20 Euro genannt. Dann ist Aydin nach Hause gegangen und hat seiner Tochter gesagt: „Pass auf, du kriegst weniger.“ Seitdem bekommt sie 20 Euro. Und sie ist immer noch ziemlich zufrieden. Weil sich ihr Papa mit ihr auseinandersetzt.



**Wie Väter lernen, für ihre Kinder da zu sein – gemeinsam Spaß haben beim FunRun.**

Aydins Vater hat sich nicht so um ihn kümmert oder ihn gar mit erzogen. Er will das aber lernen, selbst besser machen. Daher trifft er sich einmal in der Woche mit den Babas. Egal, ob es um Taschengeld, Schule oder das Übernachten bei Freunden geht: Die Babas reden und diskutieren über Erziehung. Was sie selbst machen, was die anderen machen, was in Deutschland so üblich ist. Babas, das ist das türkische Wort für Papa. In Bayreuth aber auch der Name eines Integrationsprojekts: Baba Aktiv.

Acht der insgesamt vierzehn Babas sitzen an einem kleinen Tisch im Aufenthaltsraum der türkisch-islamischen Gemeinde in St. Georgen. Es ist dunkel und warm in dem Aufenthaltsraum, in einem Käfig zwitschern Vögel, viel türkischer Tee wird geschlürft, durcheinander geredet, auf Deutsch, auf Türkisch, und noch mehr Zucker in die Gläser gehäuft. An diesem behaglichen Ort fällt es den türkischstämmigen Männern leicht, über sich selbst, ihre Gefühle und Familien zu reden. Deswegen sind sie hier. „Wir kommen ja aus einer anderen Kultur“, sagt Tekin Yildirim, Vater dreier Kinder. „Ich hab nie Zeit für meine Kinder gehabt. Wie mein Vater für mich.“ Der Autohändler grinst. „Jetzt habe ich viel mehr Zeit für sie. Und es macht riesig Spaß. Ich habe hier gelernt, was man mit Kindern machen soll.“ Die Männer in der Runde brummen

zustimmend, rühren ihren Tee. „Früher haben wir unsere Kinder so behandelt, wie wir behandelt wurden“, sagt Serdar Ucar, Vater von fünf Kindern. „Dann sind wir hierher gekommen, haben geredet, gemerkt, wie es anders geht. Dass man die Kinder fragen soll: Was kann ich denn eigentlich für dich tun?“ Wieder Nicken in der Runde. Die Babas treffen sich nicht, um über richtig und falsch zu urteilen.

**Sie wollen bessere Väter sein, überhaupt Väter sein.**

„In der Türkei sind Kinder Frauensache. In Deutschland ist das anders“, sagt Gruppenleiter Raci Bahceci. Die Babas sind Deutsch-Türken der zweiten und dritten Generation, manche sind Heiratsmigranten, haben eine türkischstämmige Frau geheiratet und sind dann nach Deutschland gekommen. Die türkische Kultur ist ihnen oft näher als die Deutsche. Aber ihre Kinder, die sind hier geboren, wachsen hier auf. Ihre Kindheit ist anders als die ihrer Väter: Das deutsche Schulsystem ist anders, sie hören andere Musik, wollen andere Klamotten tragen. „Ich lebe jetzt hier in Deutschland. Das ist ja eine bewusste Entscheidung“, sagt der 37-jährige Ucar, der Maschinen bedient. „Also muss ich wissen, wie das hier abläuft.“ Und hier hinterfragen die Kinder eben auch mal Sachen. „Mein Vater hat gesagt: Du bist Türke, du bist Moslem. Du isst kein Schweinefleisch. Warum? Das hat er nie erklärt“, sagt der 46-jährige Bahceci. „Das geht

doch nicht, dass man da nicht drüber redet.“ Die Väter schütteln den Kopf, sie wollen mit ihren Kindern reden, ihnen ihre Kultur erklären und verständlich machen. Aber weil das meistens nicht so einfach ist, tauschen sie sich hier aus. Vierzehn Väter, das sind vierzehn unterschiedliche Erziehungsstile.

Einmal im Monat bringen die Babas ihre Kinder mit und unternehmen gemeinsam etwas, ohne die Mütter: Bowling spielen, in den Zoo gehen, Kuchen backen, in der Therme schwimmen. Oder beim FunRun mitlaufen. In roten T-Shirts mit weißem „Baba Aktiv“-Aufdruck sitzen die Babas zusammen. „Ist dir das aufgefallen?“ fragt Bahceci und zeigt auf sein T-Shirt. „Baba ist türkisch und Aktiv deutsch.“ „Und rot und weiß“, ruft einer, „sind internationale Farben, gell: für die Türkei, für Franken – und für den FC Bayern“. Alle lachen. Die roten T-Shirts haben sie für den Maisel's FunRun bestellt. Vier der Väter werden laufen, die anderen anfeuern. Und, ganz wichtig: Alle Väter bringen ihre Kinder und Frauen mit. „Dass die Kinder mitlaufen können, haben wir erst bei der Anmeldung erfahren“, sagt Levent Civan. Deswegen werden die Familien heuer nur vom Rand aus anfeuern. „Aber nächstes Jahr laufen sie vielleicht auch mit.“

Bayreuth, Amelie Wollny  
Nordbayerischer Kurier vom Samstag, 4. Mai 2013, Seite 15

## Die Moritzstiftung

Gründerin der Stiftung ist Frau Schröder aus München, die selbst durch einen tragischen Unfall vor einigen Jahren ihren Sohn Moritz im Alter von acht Jahren verlor. Ihm zu Gedenken trägt die Stiftung seinen Namen.

Frau Schröder möchte diejenigen Kinder unterstützen, die unter erschwerten Entwicklungsbedingungen aufwachsen (müssen). Besonders trifft dies auf Kinder und Jugendliche zu, die in einer stationären Einrichtung leben.

Zum einen geht es ihr darum, alltägliche Anforderungen und besondere Wünsche zu ermöglichen, so Hobbies wie z.B. Reiten, Freizeitaktivitäten und schulische Förderung; zum anderen lassen sich durch ihre Spende auch einmalige „Großprojekte“ verwirklichen, wie z.B. eine Urlaubsfahrt der Heimgruppe oder die Einrichtung eines Jugendraums.

Unterstützen Sie dieses Projekt!  
Herzlichen Dank.



## Ehrenamtliche Arbeit im Jean-Paul-Verein

Schon lange arbeitet der Jean-Paul-Verein in den verschiedensten Bereichen mit Ehrenamtlichen zusammen – ob im Senioren-Stift am Glasenweiher, im mobilen deutsch-türkischen Beratungsangebot oder aber im Senioren-Forum in der Austraße.

### Senioren-Stift am Glasenweiher

Im Senioren-Stift am Glasenweiher begann alles im Jahr 1992 mit dem sogenannten Schlosskirchenteam – Frauen, die jeweils einmal im Monat mit den Bewohnern zu einer gemütlichen Runde zusammenkamen. Ob Basteln, Singen, Plaudern oder auch einmal Kaffee trinken – der Fantasie waren dabei keine Grenzen gesetzt. Geleitet wurde dieses Team lange Zeit von Leni Herrmannsdorfer, die sich darüber hinaus noch im Besuchsdienst engagierte, Bewohner zum katholischen Gottesdienst brachte und nach dem Gottesdienst die Krankenkommunion austeilte. Sogar ein jährliches Sommerfest im eigenen Garten durfte nicht fehlen. Auch wenn Herrmannsdorfer inzwischen die Leitung abgegeben hat und andere Mitarbeiter im Schlosskirchenteam tätig sind, spielt das Ehrenamt im Senioren-Stift am

Glasenweiher eine wichtige Rolle. Da sind natürlich zunächst einmal die Frauen vom Besuchsdienst, die sich verpflichten, wenigstens einmal in der Woche eine Stunde Zeit mit den Bewohnern zu verbringen, mit ihnen zu plaudern, spazieren zu gehen, Kaffee zu trinken oder sie auch einmal zum Arzt zu begleiten. „Meistens bekommen wir unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter über das Freiwilligenzentrum und versuchen dann, Bewohner und Ehrenamtliche passend zueinander auszusuchen“, erklärt Einrichtungsleiterin Rotraud Haas, „aber manchmal sind die Leute auch mit bestimmten Angeboten auf uns zugekommen.“ So gibt es derzeit im Senioren-Stift nicht nur einen Literaturkreis und ein Angebot unter dem Titel „Geistig fit“, sondern beispielsweise auch Dia-Vorträge eines ehemaligen Professors sowie eine ehrenamtliche Betreuerin

für Demenzerkrankte. Darüber hinaus besucht einmal im Monat ein Mann mit seinem Hund die Bewohner. Manche Ehrenamtliche sind Angehörige von Mitarbeitern und organisieren nicht nur den monatlichen Bewohnerausflug, sondern helfen auch bei verschiedenen Festen mit. Ein besonderes „Geschenk“ ist für den Senioren-Stift eine ehrenamtliche Mitarbeiterin, die die Geburtstagsfeste betreut und nun sogar noch jeden Freitag die Arbeit in der Cafeteria übernimmt. „Ohne sie könnten wir den Cafeteria-Betrieb in dieser Form nicht aufrechterhalten“, sagt Rotraud Haas. Und zu guter Letzt gibt es natürlich auch noch ein paar Studenten, die bestimmte Bewohner regelmäßig besuchen sowie Ehrenamtliche vom Freiwilligenzentrum, die das Auf- und Abbauen beim Sommerfest übernehmen.



Senioren-Stift am Glasenweiher



Senioren-Forum Austraße

### Senioren-Forum in der Austraße

Auch im Senioren-Forum in der Austraße sind Ehrenamtliche zu Gange, die sich um die dortigen Bewohner des Betreuten Wohnens kümmern – meist natürlich zur „Bespäßung“, wie die Leiterin des Senioren-Forums, Cornelia Wendel, erklärt. „Vorlesen oder Einkaufsdienste haben bei uns leider nie richtig funktioniert, da unsere Bewohner

einfach ein zu großes Misstrauen gegenüber den Ehrenamtlichen hatten“, sagt sie. Deshalb übernimmt die hauptsächliche ehrenamtliche Tätigkeit der Mann von Cornelia Wendel, der nicht nur sehr musikalisch ist, sondern auch zunächst einen Männerstammtisch leitete und schließlich auf großen Wunsch auch einen Damenstammtisch ins Leben rief. Neben leckeren Brotzeiten gibt es zum Beispiel auch einen

Hüttenabend sowie weitere Feierlichkeiten im Jahreskreislauf, die auch musikalisch ausgestaltet werden.

Diese öffentlichen Veranstaltungen sind im Senioren-Forum vor allem auch deshalb wichtig, um den Bewohnern etwas außerhalb mancher täglicher Fernsehserie zu bieten. Gerne angenommen wird auch der wöchentliche Ausflug, der von März bis November stattfindet, sowie zweimal jährlich der Tageskulturausflug – jeweils unter der „Reiseleitung“ von Bernold Wendel.

Darüber hinaus bietet Familie Lenk im Senioren-Forum verschiedene Dia-Vorträge rund um das Thema „Natur und Reisen“ an. Auch der Weltgebetsstag wird jährlich unter der Leitung von Waltraud Grillenberger ausgestaltet. Eine nicht zu unterschätzende ehrenamtliche Tätigkeit liegt aber wohl vor allem auch darin, dass sich die Bewohner des Senioren-Forums in vielen Dingen gegenseitig unterstützen.



## Die Arbeit des Betreuungsvereins

Der Jean-Paul-Verein hat vor einem Jahr einen Betreuungsverein gegründet. Dieser kümmert sich um Menschen, die in ihrem Alltag Unterstützung in jeglicher Form brauchen. Sie bekommen einen Betreuer zur Seite gestellt.

In Bayreuth ist sie längst keine Unbekannte mehr – sie ist viel unterwegs, kauft viel ein, kennt viele Leute und gehört deshalb schon fast zum Stadtbild. Und das, obwohl Christine Ullrich aufgrund ihrer geistig-psychischen und auch körperlichen Einschränkung schon lange unter Betreuung steht. Doch das stört Christine Ullrich nicht, denn bei Holger Schirnack vom Betreuungsverein findet sie die Hilfe und Unterstützung, die sie braucht, um ein einigermaßen „normales“ Leben führen zu können. „Ich sehe Frau Ullrich wöchentlich und bin ein fester Ansprechpartner für viele Probleme“, sagt Schirnack, „ich schaue ihre Post durch, fülle Anträge aus, berate sie, teile ihr Geld ein und kümmere mich auch um viele andere Angelegenheiten.“ Ganz entgegen mancher Vorurteile, die über die Arbeit von Betreuern durch eine oft verzerrte Berichterstattung in den Medien entstanden sind, ist ein rechtlicher Betreuer nahe am Menschen mit seinen Wünschen und Bedürfnissen und versucht, den Alltag und den Rechtsverkehr der betreuten Person zu organisieren.

Christine Ullrich zum Beispiel lebt derzeit noch immer in einer eigenen Wohnung, auch wenn sie jetzt aufgrund verschiedener Erkrankungen bald in ein Wohnheim umziehen muss. Diese Wohnung ist ihr ganzer Stolz und sie hat sie mit vielen Bildern von Bekannten und Freunden und einer großen Sammlung von Kassetten ausgestattet. Auch ein umfassendes soziales Netzwerk hat Schirnack für die lebensfrohe Frau aufgebaut – angefangen vom ambulanten Betreuten Wohnen über soziale Betreuer und Helfer bis hin zum Sozialpsychiatrischen Dienst und einer gut funktionierenden hausärztlichen und fachärztlichen Versorgung. „Es gibt natürlich schon jede Menge Arbeit und auch Schwierigkeiten“, bekennt Holger Schirnack, „aber die Arbeit als Betreuer ist auch ein spannendes Feld und man lernt nie aus.“ Ursprünglich ist Schirnack Diplompädagoge und hat in der Erwachsenenbildung gearbeitet, doch dann hat ihn nicht nur die neue Aufgabe beim Betreuungsverein gereizt, sondern auch die Verantwortung. Christine Ullrich jedenfalls ist mit ihrem Leben trotz mancher Einschränkungen zufrieden und hat auch zu ihrem Betreuer einen guten Draht – auch wenn Auseinandersetzungen natürlich nicht immer ganz ausblei-

ben. Ihr Geld, das sie jeweils für eine Woche bekommt, gibt sie gerne für Filme, CDs oder Dinge aus dem Supermarkt aus.

Große Schwierigkeiten gibt es derzeit aber nicht nur wegen ihrer vielen Erkrankungen, die sie stark beeinträchtigen, sondern vor allem auch wegen der immer wiederkehrenden Streitereien mit dem Lebensgefährten. Doch auch hier findet Ullrich bei Holger Schirnack ein offenes Ohr. „Er hilft mir bei vielen Dingen“, erzählt sie, „und er ist auch dann ein fester Ansprechpartner, wenn ich Probleme habe oder traurig bin.“ Durch die feste, regelmäßige Betreuung gelingt es sogar meist, stationäre Unterbringungszeiten in einer psychiatrischen Klinik zu verhindern. Und da Frau Ullrich ein freiheitsliebender Mensch ist, versucht Schirnack, trotz des bevorstehenden Umzugs in ein Wohnheim, das soziale Netzwerk aufrechtzuerhalten. Ja, einfach ist die Arbeit von Holger Schirnack wahrlich nicht, und doch macht er sie gerne und nimmt auch so manche Schwierigkeiten mit Humor.

## Fachtag für Pflegeeltern am 15.02.2014

Auch dieses Jahr kamen wieder viele Pflegeeltern aus Oberfranken und der Oberpfalz zum Fachtag des Jean-Paul-Vereins, um sich weiterzubilden. In Kooperation mit den Jugendämtern der Stadt und des Landkreises luden wir bereits zum vierten Mal dazu ein. Mit fast 100 Personen war diese Veranstaltung sehr gut besucht. Die Referentin Irmela Wiemann, Diplom-Psychologin und Psychologische Psychotherapeutin, erwies sich dabei wie erwartet auch als ein entsprechendes Zugpferd. Frau Wiemann ist seit über 30 Jahren auf die Beratung und Therapie von Pflegefamilien, Adoptivfamilien und Herkunftsfamilien spezialisiert. Bundesweit bekannt wurde sie als Autorin und Referentin zu den Themen Biografiearbeit, Pflegekinder und Adoptivkinder.

Der Fachtag stand unter dem Motto „Mit Pflege- und Adoptivkindern über schwierige Themen sprechen“. Es ging darum, wie die sogenannten annehmenden Eltern die richtigen Worte finden können, wenn sie mit ihren Adoptiv- oder Pflegekindern problematische und schmerzhaft Themen aus deren Leben besprechen müssen.

Ein intensives Rollenspiel mit Teilnehmern der Gruppe war gleich ein guter Einstieg. Dargestellt wurde eine typische Situation einer Familie mit Pflegekindern und deren Herkunftsfamilien. Frau Wiemann gab

den verschiedenen Protagonisten bestimmte Sätze vor, die ihre Rolle charakterisierten. Dadurch wurde schnell deutlich, welche große Bedeutung und Wirkung die Art der Formulierungen für das Kind, aber auch für die Erwachsenen haben. Eine wichtige Erkenntnis war dabei auch, dass der Schutz des Kindes nicht im Verschweigen von seelisch belastenden Dingen besteht. Der bessere Schutz für das Kind ist, wenn es erfährt, dass die nahen Erwachsenen mit diesen schweren Fakten leben und umgehen können. Dem Kind bei der Bearbeitung mutig helfen und es begleiten ist eine große Aufgabe für Pflege- und Adoptiveltern. Die feinfühlig und ehrliche Beantwortung vieler – oft auch nicht gestellter – Fragen verbessert aber auch die Beziehung zu den Kindern und schafft Vertrauen.

Ihren sehr reichen Erfahrungsschatz und ihr Wissen stellte die Referentin darauf in einem Vortrag zur Verfügung. So bekamen die Teilnehmer viele Antworten auf Fragen wie z.B.:

In welchem Alter sollen Kinder bestimmte schwere Fakten gesagt werden? Wo muss ich als Erwachsener zunächst selbst Klarheit gewinnen? Wen brauchen wir als Bündnispartner? Wer soll mit dem Kind oder Jugendlichen sprechen? Welche Worte sind geeignet? Wie sage ich es am besten? Womit muss ich noch warten? Welche Hilfe brauchen Kinder und Jugendliche, damit sie mit einer schweren Wirklichkeit leben lernen?

Nach einem intensiven Vormittag lud Frau Wiemann nach der Mittagspause die Teilnehmer ein, Fragen zu ihren individuellen Fällen zu stellen. Dies wurde auch rege und lebhaft genutzt. So war dieser Fachtag ein weiteres Mal ein wichtiger Baustein in der Qualifizierung und Unterstützung von Pflegeeltern.

Die von uns organisierte Kinderbetreuung und die wie immer hervorragende Versorgung durch Küche und Haustechnik haben daran einen ganz wesentlichen Anteil.



Grüß Gott ...

... und herzlich  
willkommen!

01.01.2013	Gabriele Opitz	01.08.2013	Daniel Heinz
01.01.2013	Waltraud Zimmermann	01.08.2013	Nicole Kosater
01.02.2013	Olga Schanz	12.08.2013	Susanne von Malek
20.02.2013	Nadine Freitag	15.08.2013	Thomas Sonntag
11.03.2013	Dorothee Kimmel	01.09.2013	Mehmet Yavuz
01.04.2013	Pauline Orzechowski	01.09.2013	Alexandra Zeitler
01.05.2013	Stefanie Brendel	01.10.2013	Susanne Birkle
01.05.2013	Julian Kießling	15.10.2013	Uwe Mielsch
17.05.2013	Ute Loske	01.11.2013	Heike Buch
01.06.2013	Florian Borek	03.11.2013	Uwe Freiburger
01.07.2013	Sandra Grau	01.12.2013	Lisa Haberkorn
01.07.2013	Birgit Klinger	02.12.2013	Anne Hagen

## Kontakte

### Geschäftsführender Vorstand

Diakon Thomas Ritter  
@ t.ritter@jpv-bayreuth.de  
☎ 0921/757 23 - 310

### Assistentin des Vorstandes

Andrea Oetter  
@ a.oetter@jpv-bayreuth.de  
☎ 0921/757 23 - 311

### Leitung Betreuungsverein

Holger Schirnack  
@ h.schirnack@jpv-bayreuth.de  
☎ 0921/218 14

### Stellvertretende Schulleitung Janusz-Korczak-Schule

Romy Meier-Hübner  
@ r.meier-huebner@jpv-bayreuth.de  
☎ 0921/507 204 - 12

### Abteilungsleitung Jugendhilfezentrum Jean-Paul-Stift

Helmut Raithel  
@ h.raithel@jpv-bayreuth.de  
☎ 0921/757 23 - 317

### Bereichsleitung Heilpädagogik

Thomas Sonntag  
@ t.sonntag@jpv-bayreuth.de  
☎ 0921/757 23 - 346

### Bereichsleitung Ambulante Jugendhilfe

Regina Skierlo  
@ r.skierlo@jpv-bayreuth.de  
☎ 0921/757 23 - 355

### Bereichsleitung Jugendwohnheim

Diakon Harald Schmudlach  
@ h.schmudlach@jpv-bayreuth.de  
☎ 0921/757 23 - 338

### Einrichtungsleitung Senioren-Stift am Glasenweiher

Rotraud Haas  
@ r.haas@jpv-bayreuth.de  
☎ 0921/757 22 - 211

### Pflegedienstleitung Senioren-Stift am Glasenweiher

Uwe Morgenroth  
@ u.morgenroth@jpv-bayreuth.de  
☎ 0921/757 22 - 230

### Einrichtungsleitung Senioren-Forum Jean-Paul

Cornelia Wendel  
@ c.wendel@jpv-bayreuth.de  
☎ 0921/560 680 - 0

### Abteilungsleitung Dienstleistungen

Martina Amler  
@ m.amler@jpv-bayreuth.de  
☎ 0921/757 23 - 320

### Bereichsleitung Küche

Tanja Stahlmann  
@ t.stahlmann@jpv-bayreuth.de  
☎ 0921/757 22 - 240

### Bereichsleitung Hausreinigung

Barbara Stöhr  
@ b.stoehr@jpv-bayreuth.de  
☎ 0921/757 22 - 246

### Bereichsleitung Wäscherei

Margit Trat  
@ m.trat@jpv-bayreuth.de  
☎ 0921/757 22 - 222

## Impressum

Herausgeber: Jean-Paul-Verein Bayreuth e. V., Hans-Sachs-Straße 2–4, 95444 Bayreuth, [www.jpv-bayreuth.de](http://www.jpv-bayreuth.de)  
Geschäftsführender Vorstand: Diakon Thomas Ritter (visdp)  
Redaktion & Texte: Jean-Paul-Verein, Sandra Blass, BERGWERK Werbeagentur GmbH  
Fotos: Jean-Paul-Verein, BERGWERK Werbeagentur GmbH, fotolia.de  
Layout & Druck: BERGWERK Werbeagentur GmbH, [www.bergwerk.ag](http://www.bergwerk.ag)